

Die Funktion prähistorischer Artefakte – Voraussetzungen und Erkenntnismöglichkeiten

Bei unserem Treffen von 1994 habe ich versucht einige Grundzüge der Technikgeschichte von den steinzeitlichen Anfängen bis zur „Eisenzeit“ darzustellen (Smolla, G. 1996). Heute will ich mit Beobachtungen aus meinen jüngeren Jahren (geb. 1919) beginnen, die schon für die heute bestimmenden Generationen in den Bereich der „Ethno-Archäologie“ gehören. Von da aus werden wir zeitlich rückwärts gehen.

1) Im Sommer 1937 war ich im nördlichen Mittelschlesien im „Arbeitsdienst“. Unsere Aufgabe war die Begradigung eines kleinen Fließchens im „oberen Schätzketal“. Dazu gehörte die Entfernung „störender Bäume“ – meist alter Kopfweiden. Korbflechter scheinen dort keine Interessen gehabt zu haben. Wir hatten dazu Spaten, Äxte, Kreuzhacken und Sägen zur Verfügung. Auch später im Kriege habe ich östlich von Leningrad und in Estland den Bau von Blockhäusern beobachten können. Dort konnte ich sehen, daß von verbrannten Blockhäusern schon nach 2 Jahren nur die Reste der Schornsteine zu sehen waren. Brandspuren der Hauskonstruktionen waren kaum noch zu erkennen. Selbst von den 4 Steinblöcken auf denen die Grundbalken der Blockbauten im „steinreichen“ Estland ruhten, war meistens schon ein Block weggeräumt worden. Beim Bau von – größtenteils unter der Oberfläche angelegten – Holzbunkern standen dieselben Werkzeuge zur Verfügung. Werkzeuge ähnlicher Funktion sind vor der „Eisenzeit“ nur gelegentlich bekannt – am ehesten, bei „Beilen“, „Hacken“ und „Äxten“ aus Stein, seltener aus Bronze. Vor allem die Säge in ihren größeren Formen ist erst seit der frühen Eisenzeit in der 2. Hälfte des 1. Jhs.v.Chr. belegt. Ihre zeitsparende Funktion ist m. W. noch nicht beachtet und in ihrer Bedeutung erkannt worden. In der Sammlung des Institutes f. Vor- und Frühgeschichte in Tübingen sah ich zwei Stammteile, die offenbar mit sekundär geschäfteten Steinbeilen geschlagen worden waren. Die jeweilige Dauer des Vorgangs war auf ihnen vermerkt. Publiziert wurden diese Versuche – aus den 20er Jahren – m.W. nicht. Mit eisernen Sägen wären die Stämme jedenfalls in einem Bruchteil der Zeit getrennt worden. Mit Untersuchungen der „experimentellen Archäologie“ könnte man versuchen, Art und Dauer von Herstellungsvorgängen und Anwendungsfunktion

nen nachzuvollziehen. Mit welchen Unterschieden man dabei rechnen muß, sollen zwei weitere Beobachtungen erläutern:

2) Im Frühjahr 1938 war ich als „Studentischer Helfer“ bei der Umpflügung einiger Äcker beteiligt. Der Bauer mußte zwar die ersten 2–3 Furchen ziehen, dann waren die Pferde daran gewöhnt, so daß ich den Rest der jeweiligen Äcker übernehmen konnte. Zwei Jahre später war ich Soldat am Niederrhein und als der Bauer bei dem wir im Quartier lagen zu pflügen begann, erzählte ich ihm von meinen Erfahrungen. Er ließ mich mit seinen Pferden pflügen, und es ging ganz gut. Die Furchen wurden gezogen wie in Oberschlesien. Die Formen des Pfluges, die Anschirrung der Pferde waren aber in vieler Hinsicht ganz anders.

3) Diese regionalen Unterschiede bei scheinbar selbstverständlichen oder unwesentlichen Funktionen habe ich gegen Ende des hoffentlich letzten Weltkrieges in Ostpreußen erlebt. Die Menschen waren geflohen, und viele Tiere irrten in den Ställen und Höfen herum. Wir hatten zwei gelernte Fleischer dabei, die ein Schwein schlachten sollten. Sie wollten natürlich zu Werke gehen, wie sie es gelernt hatten. Aber schon bei den ersten Schnitten gab es einen furchtbaren Krach! Der Westfale und der Ostpreuße hatten es ganz anders gelernt, ein Schwein zu zerlegen. Die Reihenfolge der Schnitte war ganz verschieden.

Solche Unterschiede dürften im Verlauf der mechanischen Technisierung weitgehend eingeebnet sein. Es wäre allerdings wichtig festzustellen, welche der verschiedenen Traditionen sich erhielten bzw. durchsetzten und welche ausstarben. Mir kam es vor allem darauf an zu zeigen, daß scheinbar selbstverständliche Funktionen bzw. funktionsnahe Abläufe zu gleichen Zwecken regional oft recht unterschiedlich sein können. Die Frage ist, in welchem Maße solche Unterschiede „ethnisch“ begrenzt waren.

Für Archäologen setzt hier die Problematik der „Analogien“ ein (*Smolla, G.* 1960, 173; 1964; 1990; *Fischer, U.* 1990).

Daß der Begriff Analogie seit Parmenides und Heraklit und dann besonders seit Platon in der Philosophiegeschichte zentrale Bedeutung hatte, zeigte besonders *L. B. Puntel* (1969). Daß sich besonders katholische Theologen damit beschäftigten, ist nach Genesis 1,27 wohl verständlich. Ob es vergleichbare zusammenfassende Werke von Historikern gibt, ist mir nicht bekannt geworden, obwohl die Auseinandersetzung mit *O. Spengler* (1923) und der „Historikerstreit“ der letzten Jahre dazu anregen könnten.

Viele Artefakte aus Eisen und Bronze lassen sich ohne Diskussion der Analogieproblematik erkennen, z.B. Schwerter, Helme, Schilde und Werkzeuge – besonders aus Eisen, die z.T. bis in die neueste Zeit in gleicher Form genutzt werden. Etwas schwieriger wird es bei der Zuordnung von Spitzen zu Lanzen oder (Wurf)-Speeren. Kaum Probleme gibt es bei der Bestimmung von Pfeilspitzen aus der Bronzezeit – auch wenn sie aus Stein sind. Aber schon bei größeren Steinspitzen aus dem Neolithikum, Mesolithikum und späteren Jungpaläolithikum ist die Zuordnung zu Bogen- oder Wurfpfeilen (Speerschleudern!) unsicher. Obwohl zwischen der einfachen Hebelwirkung der Speerschleuder und den verschiedenen Bogenformen technisch erhebliche Unterschiede bestehen.

Als Grabbeigaben sind Waffen und Schmuck seit der Bronzezeit in manchen Teilen Europas überliefert. Die Waffen zeigen kaum Gebrauchsspuren – bei solchen aus Eisen wäre das natürlich nur ausnahmsweise beweisbar. In Zeitphasen in denen auch andere Hinweise auf „Kriegerische Ereignisse“ vorhanden sind, fehlen in der Regel Beigaben von Waffen. (Für mich war ein Schlüsselerlebnis, im Istanbul Topkapi Museum den Unterschied zwischen dem prunkvollen, Mohammed zugeschriebenen Schwert, das keinerlei „Gebrauchsspuren“ zeigte, und den daneben aufbewahrten Schwertern seiner unmittelbaren Nachfolger zu sehen. Diesen sah man an, daß sie in manchen Schlachten gebraucht worden waren.)

Bronzezeitliche Werkzeugformen – vor allem Beile und Sicheln kommen häufiger in den sog. Hort- oder Depotfunden vor. Für diese gibt es verschiedene Deutungsmöglichkeiten (*Geislinger, H.* 1983): die von „Horizonten“ kriegerischer Ereignisse – wo man seine „persönlichen Schätze“ vergrub, um sie in Frieden wieder auszugraben – was nicht immer möglich war. (Ich habe im Januar 1945 in Ostpreußen einem Bauern geholfen, sein Geschirrz zu vergraben. Die wertvollen Teile kamen in eine Nische, die am unteren Teil des Lochs, das wir am „Misthaufen“ gegraben hatten, seitlich angelegt wurde. Dann wurde das Loch bis dahin zugefüllt und gestampft. Im oberen Teil wurden die weniger wertvollen Gebrauchsgeschirre deponiert, darüber der Misthaufen geschoben. In dieser Gegend, die 1914/15 russisch besetzt war und schon von den Napoleonischen Kriegen berührt wurde, war das eine alte Tradition, wie der Bauer sagte. Ausgegraben wurden die „Deponierungen“ von 1945 bisher wohl kaum.)

Deponierungen, die ausschließlich oder vorwiegend aus Bronzesicheln oder Beilen bestehen, die keine Benutzungsspuren zeigen oder nicht benutzbar waren – wie „Beile“ in der Bretagne –, dienten offensichtlich als Tauschmaterial, als Vorläufer des Münzgeldes.

Seit dem Neolithikum gehören keramische Überreste zu den wichtigsten archäologischen Materialien. Die verschiedenen Erhaltungsbedingungen sollen hier nur erwähnt werden. (*Smolla, G. 1960, 22*). Auch die Frage, ob die – z.T. zahlreichen – Grabbeigaben von Tongefäßen speziell für die Bestattungen hergestellt wurden – wie die „Gesichturnen“ – oder ob sie als Wegzehrung ins Reich der Toten gedacht waren (*Smolla, G. 1995*), soll hier nur angedeutet werden. Da es sich bei den normalen Tongefäßen um „Behälter“ handelte, deren Inhalt nur selten durch chemische Untersuchungen festgestellt wurde, wäre es naheliegend, zu messen und statistisch auszuwerten, ob es bei den Inhaltsquantitäten Regeln gab. Leider sind solche Untersuchungen in den Anfängen stecken geblieben.

Auch die Grundformen der Böden neolithischer Gefäße: rund, spitz und gerade, die nicht nur in Europa, sondern auch in Afrika, Asien und Amerika vorkommen, entsprechen verschiedenen Funktionen der Koch- und Herdstellen.

Systematischer sind die Funktionen von Steinwerkzeugen untersucht worden. Als 1865 die Steinzeit in die Phase des „geschliffenen“ Steines – des Neolithikums – von der älteren Phase des „geschlagenen“ Steines – des Paläolithikums – eingeteilt wurde, waren es Herstellungsfunktionen, die als Kriterien dienten. Die jeweilige Herstellungsdauer war deutlich verschieden: „Geschlagene“ Steinwerkzeuge ließen sich in einigen Minuten, allenfalls einer halben Stunde zurichten. „Geschliffene“ Werkzeuge, ob Beile und Querbeile („Hacken“) zur Holzbearbeitung (keine „Ackerbaugeräte“!) oder ob Äxte als Waffen und Herrschaftssymbole, benötigten Tage und Wochen zur Herstellung.

Die Problematik der „Geröllkeulen“, „boned stones“ und „Grabstockbeschwerer“ kann hier nur erwähnt werden (*Smolla, G. 1960, 49ff.*). Ebenso die der „Reibsteine“, „Mörser“ und „Drehmühlen“.

Bei „geschlagenen“ Steinen sind „Sichelklingen“ und besonders Sichel- bzw. Erntemessereinsätze oft nur durch Abnutzungsspuren erkennbar. Es gab sogar bereits Versuche, an solchen Spuren zu unterscheiden, ob Holz, Knochen, Leder oder andere Steine bearbeitet wurden. Solche Untersuchungen lassen sich jedoch nur dann durchführen, wenn es sich um Artefakte aus „Silex“ (Flint, Hornstein usw.) handelt. Dann läßt sich sogar bei altpaläolithischen Faustkeilen und verwandten Formen erkennen, welche Teile besondere Abnutzungsspuren zeigen (*Naber, Fr. 1973*). Bei gleichaltrigen Faustkeilen aus gröberen Gesteinen (Quarzit, Basalt usw.) – und

dies sind die meisten – sind Abnutzungsspuren in der Regel nicht zu erkennen.

Die Voraussetzung und Erkenntnismöglichkeiten der Funktion prähistorischer Artefakte sind in den verschiedenen Zeitphasen schwer vergleichbar. Während bis zur Bronzezeit und z.T. auch im Neolithikum Analogien zur Interpretation eine große Rolle spielen, wird das im Paläolithikum immer problematischer. Im Altpaläolithikum wäre zu fragen ob verschiedene Gestaltungen der Form der Hände beim „homo erectus“ nicht auch berücksichtigt werden müssen. Überreste von Handknochen, die eine Rekonstruktion möglich machen, sind zu selten, um sie zu verallgemeinern. Bei der Bedeutung der Hände wäre aber auch in jüngeren Perioden zu fragen, ob es auch dort Unterschiede gab, die bei der Frage nach den Funktionen, der Herstellung und der Nutzung von Bedeutung sein könnten.

Literatur

- FISCHER, U. (1990): Analogie und Urgeschichte in: Urgeschichte als Kulturanthropologie, Beiträge zum 70. Geburtstag von Karl I. Narr, Saerulum Bd. 41, Jg. 199, H. 3/4 S. 318ff.
- GEISLINGER, H. (1983): Depotfund, Hortfund. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 2. Aufl., Hrsq. von H. Beck, H. Jankuhn, K. Ranke und R. Wenskus
- NABER, F. (1973): Faustkeile mit Benutzungsspuren aus dem französischen Altpaläolithikum. In: Bonner Hefte zur Vorgeschichte Nr. 7, 1973, 61ff.
- PUNTEL, L. B. (1969): Analogie und Geschicklichkeit. Bd. 1, Freiburg, Basel, Wien.
- SMOLLA, G. (1960): Neolithische Kulturerscheinungen, Bonn.
- SMOLLA, G. (1964): Analogien und Polaritäten. In: Studien aus Alteuropa (Festschr. K. Tackenberg, Teil 1. Hg. R. v. Uslar u. K. J. Narr: Beihefte der Bonner Jahrbücher Bd. 10/I, 31ff.
- SMOLLA, G. (1990): Analogien und ihre Grenzen. In: Urgeschichte als Kulturanthropologie, Beiträge zum 70. Geburtstag von Karl J. Narr. Saeculum Bd. 41, Jg. 199, H. 3/4, S. 326ff.
- SMOLLA, G. (1995): Archäologie und das Irrationale. In: Liedtke, M. (Hg.): Matreier Gespräche: Aberglaube, Magie, Religion. Graz, 77 ff.
- SMOLLA, G. (1996): Stein – Bronze – Eisen. Voraussetzungen und Entwicklungen in der frühesten Technikgeschichte. In: Liedtke, M. (Hg.): Matreier Gespräche: Kulturethologische Aspekte der Technikentwicklung. Graz, 75 ff.
- SPENGLER, O. (1923): Der Untergang des Abendlandes. München, ungekürzte Aufl. seit 1972 in dtv (Register!).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [1996b](#)

Autor(en)/Author(s): Smolla Günter

Artikel/Article: [Die Funktion prähistorischer Artefakte - Voraussetzungen und Erkenntnismöglichkeiten 55-59](#)